



Harmlos bis „Retro“:  
Kai Murros liebt die Provokation.

Foto: ZUERST-Archiv

# Enfant Terrible

Der finnische Nationalbolschewist und Schriftsteller Kai Murros ist als beinharder Tabubrecher in seiner Heimat bekannt

Finnland gehört nicht gerade zu jenen Ländern, von denen man täglich aus der Presse hört. Es gibt kein schrilles Königshaus, kaum einen wirklich großen Politskandal, und einen Euro-Rettungsschirm brauchen die Finnen auch nicht. Stattdessen verbinden wir mit Finnland die schon fast legendäre Stabilität der Mobiltelefone von Nokia, bunte Strickmützen und lange, kalte Winternächte bei nahezu Minus 40 Grad.

In Tourismus-Foren im Internet beklagen sich Finnland-Reisende über die finnische Art. Die Finnen tendierten zur Ruppigkeit, seien manchmal unhöflich, redeten nicht viel (wobei die meisten Touristen die Sprache ohnehin nicht verstehen) und saßen gerne und viel zu Hause rum. Hobbypsychologen kommentieren, es könne ja daran liegen, daß Finnland so dünn besiedelt sei. Die 5,5 Millionen Einwohner – so viele hatte Deutschland etwa zur Zeit Kaiser Ottos I. – würden sich in den Weiten Finnlands ja kaum begegnen, wenn sie nicht gerade in oder um die Hauptstadt Helsinki wohnten.

Kai Murros ist Finne und wohnt in Helsinki. Es ist keine Schande, wenn man ihn bei uns nicht kennt. In seinem Heimatland kennt man Murros dafür umso besser. Er ist dort das Enfant Terrible der intellektuellen Szene, denn er tritt alle Prinzipien der Political Correctness, die es auch in Finnland gibt, mit Füßen. Wenn alle über Frieden sprechen, legt er ein Pamphlet über den Krieg vor. Und wenn alle über Toleranz und Menschenliebe schreiben, erörtert Murros gerne auch mal den zivilisatorischen Nutzen des „Hasses“. Natürlich funktioniert das ganze Spiel auch umgekehrt. Das alles tut er mit einem spitzbübischen Lächeln. Und ihm ist es egal, ob er im Hörsaal einer Universität sich mit Akademikern streitet oder etwa in einem Boxring steht. Wenn man ihm persönlich begegnet, würde man das zunächst gar nicht vermuten. Finnlands Bürgerschreck sieht aus wie ein wohl-situierter Bürger. Er trägt Anzug und Krawatte, sein Brillengestell würde man heute als „Retro“ bezeichnen.

Treffpunkt ist in der britischen Hauptstadt London. Murros hat dort gerade einen Vortrag gehalten. Es ging um Stil, um Revolution, um Mode und um Erotik – eine abenteuerliche Mischung. Nun versinkt er entspannt in einem tiefen Ledersessel in einem der berühmten Londoner Clubs und schlürft an seinem Bier. An den Wänden hängen Ölgemälde, die Szenen des britischen Empire zeigen, als es noch glanzvollere Zeiten hatte. Nach kurzer Zeit wird klar: Egal, mit welchem Vorurteil im Kopf man Murros gegenübertritt, es ist falsch. Der Finne ist weder so mürrisch und fies, wie die deutschen Skandinavien-Urlauber schimpften, er ist auch kein hysterischer Paradiesvogel, wie man es vielleicht wegen seiner Texte vermuten könnte. Murros steht zur Begrüßung auf, korrigiert geradezu formvollendet den Sitz seines Jacketts und läßt zum Händedruck ein nahezu akzentfreies, fröhliches „Guten Tag!“ erschallen.

**Kai Murros wird gehaßt und verehrt.**

Kai Murros wird gehaßt und verehrt. Seine Gegner werfen ihm vor, er sei ein politischer Hasardeur, seine Thesen würden die Extrempositionen aller Ideologien vereinen, andere wiederum sind fasziniert vom hohen Unterhaltungswert und der tabubrecherischen





Leichtigkeit des Finnen. In seinem Buch *Revolution* verkündet er: „Es ist leicht, radikal zu sein – jeder ist empfänglich dafür. Aber es ist schwierig, radikal zu sein, ohne zu radikal zu sein.“ Wenn er es sagt, schmunzelt er. Das ganze Buch kann als eine Art revolutionäre Anleitung ganz im marxistischen Stil verstanden werden. Murros *Revolution* erinnert ein wenig an die berühmt-berüchtigte „Mao-Bibel“, jenes kleine rote Bändchen, in dem die revolutionären Thesen des chinesischen Kommunistenführers Mao Tse Tung gesammelt wurden.

Kai Murros gehört zu den Grenzgängern unter den politischen Denkern. Mit dem Begriff „Nationalbolschewist“ hat er kein Problem, lacht er. Sein Studium in Helsinki beendete der 1969 geborene Murros „übrigens mit einer Arbeit über die chinesische Volksbefreiungsarmee“, wie er erzählt. Sein Großvater habe als Freiwilliger bei der Waffen-SS gedient. Insgesamt kämpften zwischen 1941 und 1943 mehr als 1.500 finnische Freiwillige in der Waffen-SS, die meisten in der 5. SS-Panzer-Division „Wiking“. Deren ehemaliger Kommandeur, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Felix Steiner, habe auch noch nach dem Krieg Kontakt zu seiner Familie gehalten, erzählt Murros und hebt dabei die Augenbrauen.

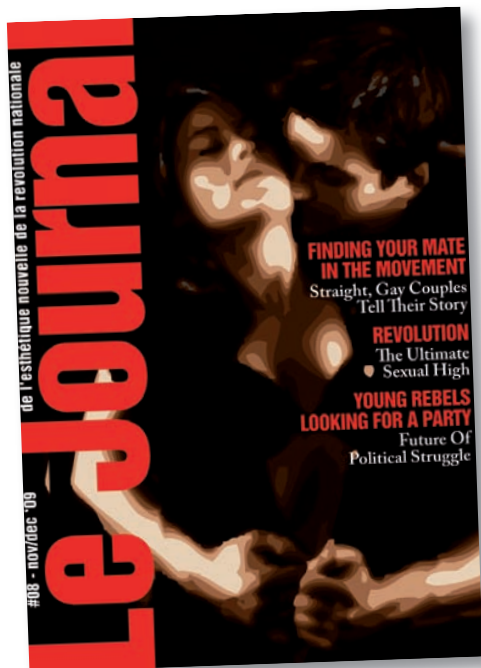
**In seinen Reden nimmt Murros wenig Rücksicht auf die weltanschauliche Geborgenheit seines Publikums.**

Kai Murros gehört zu jener Riege politisch radikaler Denker, die von allen Ecken her die politische Mitte einkreisen. Der Nationalbolschewismus war lange Zeit geradezu tot. In der Zeit der Weimarer Republik gab es in Deutschland eine ganze Reihe radikaler Denker, die einerseits Bolschewisten, andererseits aber auch ausgesprochene Nationalisten waren. Als einer der „Erfinder“ dieser politischen Richtung gilt der kommunistische Politiker Karl Radek. Als 1923 der deutsche Freikorps-Kämpfer Albert Leo Schlageter von den Franzosen wegen seines militanten Widerstands gegen die französisch-belgische Ruhrbesetzung zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war, schrieb Radek einen aufsehenerregenden Nachruf über den „Märtyrer des deutschen Nationalismus“. Der Kommunist Radek verbeugte sich vor dem „Reaktionär“ Schlageter. Radek gelang damals der Kunstgriff, die militanten Flügel von rechts und von links wenigstens für eine kurze Zeit in einen Gleichklang zu bringen. Schlageter sei „der mutige Soldat der Konterrevolution“ der es verdiene „von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlieh gewürdigt zu werden“, schrieb Radek. Sein Appell am Ende seines Aufsatzes: „Wer im Dienste der Schieber, der Spekulanten, der Herren von Eisen und Kohle versuchen will, das deutsche Volk zu versklaven, es in Abenteuer zu stürzen, der wird auf den Widerstand der deutschen kommunistischen Arbeiter stoßen. Sie werden auf Gewalt mit Gewalt antworten.“ Der kommunistische Klassenkampf sollte zum Volkskampf werden. Auch beim Gegenpart der KPD, der NSDAP, gab es durchaus Kreise mit Sympathien für diesen Ideologiemix.

Nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch des Kommunismus wurde die Idee des Nationalbolschewismus in Rußland wiederbelebt. Der bekannte russische Dissident und Schriftsteller Eduard Limonow gründete 1992 gar eine „Nationalbolschewistische Partei Rußlands“. In deren Programm konnte man lesen, das Wesen des Nationalbolschewismus sei „der einäschernde Haß gegen das antihumane System der Troika, die aus dem Liberalismus, der Demokratie

Im süddeutschen Janker denkt es sich am besten über die „Stilfragen der Revolution“ nach.





Mit seinem Magazin *Le Journal* will Murros die „Revolution populär machen“.



Großes Revolutions-Kino: ZUERST!-Chefredakteur Manuel Ochsenreiter im Gespräch mit dem Schriftsteller Kai Murros

und dem Kapitalismus besteht. Der Mensch der Rebellion, der Nationalbol-schewik, sieht seine Mission in der Zer-störung des Systems bis auf den Grund. Auf den Idealen des geistigen Mutes, der sozialen und nationalen Gerechtig-keit wird eine traditionalistische, hier-archische Gesellschaft aufgebaut.“

Politische Beobachter haben sich über die Absichten Limonows in die Haare bekommen. Sahen die einen in ihm einen gefährlichen, radikalen Put-schisten, meinten andere wiederum, er inszeniere mit seiner Partei nur eine gi-gantische Kunstaktion. Limonow un-ternahm alles, was nach einem hand-festen Skandal roch: Er unterstützte die Putschisten gegen Boris Jelzin, er kämpfte auf der Seite der Serben im Ju-goslawienkrieg, wobei er sich dabei fil-men ließ, wie er mit Radovan Karadžić an der Beschießung Sarajewos mitwirk-te. Im April 2003 wurde Limonow gar wegen illegalen Waffenbesitzes und der „Bildung illegaler bewaffneter Organi-sationen“ in Rußland zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Ähnlich wie bei Limonow, weiß man auch bei Kai Murros nie wirklich, ob er gerade eine tatsächlich todernst gemei-ne These formuliert oder nur sein Pub-likum aus der Reserve locken will. In seinen Reden in Helsinki, Moskau und auch London nimmt er wenig Rück-sicht auf die weltanschauliche Gebor-genheit seines Publikums. In London sprach er vor einem rechtskonservativen Kreis und erzählte genau dort, daß die Revolution vor Sex und Erotik nur so sprühen müsse, wolle sie erfolgreich sein.

Murros war dabei so enthusiastisch und radikal, daß selbst einem altgedienten Anti-Spießer und Harem-Kommunar-den wie Rainer Langhans das Blut in die Ohren geschossen wäre. Murros, der elegante, zurückhaltend wirkende Herr, genoß seine Provokation sichtlich.

„Europa muß zu einem neuen revo-lutionären Stil finden, der auch pro-voziert“, sagt er, lehnt sich zurück und rückt sich die Brille zurecht. Er kommt auf sein Zeitschriftenprojekt mit dem französischen Namen *Le Journal* zu sprechen und zeigt einige Titelbilder, auf denen sich junge halbnackte Pär-chen räkelten. „Es geht um Politik, Rebel-lion und Lifestyle“, strahlt Murros. Und in der Tat, von der Aufmachung er-innert das Magazin tatsächlich an die Hefte, die in Clubs, Bars und Diskothe-ken in Berlin, London oder Paris auslie-gen. „Das ist der Stil, mit dem wir aus jungen Menschen Rebellen machen“, ist sich Murros sicher. Und auch hier, im feinen britischen Club, wirkt die Pro-vokation: Zwei ältere Herren blinzeln Murros über die Schulter, sehen die Titelseite von *Le Journal* und wenden sich tuschelnd ab. Murros genießt die Situation und wiederholt nochmal mit lauter Stimme, daß eine „Rebellion ohne Sex“ doch langweilig sei.

Wenn der Finne von seinen Ideen erzählt, weiß man tatsächlich nie wirk-lich, ob er gerade über Aktionskunst schwärmt. So empfiehlt er in einer seiner Schriften, daß junge Revolutionäre in al-ler Öffentlichkeit Paintball – ein Mann-schaftssport, bei dem die beiden Parteien aufeinander mit Farbkugeln aus Gas-

druckwaffen schießen – spielen sollten – am besten in den Städten, so daß es jeder sehen könne. Dann wieder schreibt er ganze Traktate über modische Fragen und räsoniert darüber, daß die revo-lutionären „Shock Troopers“ doch aus-sehen müßten wie „apokalyptische Stra-ßenkrieger aus den Mad-Max-Filmen“. Wenn Murros zu schwärmen beginnt, reibt man sich die Augen. Der nette Herr aus Helsinki sieht doch so harmlos aus.

Kein Wunder, daß Murros in seiner finnischen Heimat einen ähnlichen Ruf genießt, wie Eduard Limonow in Ruß-land. Murros' Philosophie ist einleuch-tend: Aufmerksamkeit bekommt heute nur noch, wer wirklich schockiert. Murros setzt sich aufrecht hin und wird ernst: „Sehen Sie, die Mainstreammedi-en behaupten heute, daß wir Europäer steril, alt und müde seien. Sie behaup-ten, wir liebten den Frieden über alles, wir seien feige, schwach und tolerant al-lem gegenüber. Wir seien sogar zu müde, um großartige Bauwerke zu errichten, und zu faul, um wunderbare Dinge zu produzieren. Es scheint so, als hätten wir die Lust am Leben verloren. Und keine der etablierten Parteien oder Medien findet das irgendwie schlimm.“ Murros atmet tief ein und wieder aus, und sagt lächelnd: „Aber das wollen wir doch erst mal sehen! Laßt uns doch in der ganzen Welt kundtun, daß wir nicht sterben wollen, laßt uns jedem auf diesem Pla-neten klarmachen, daß wir Europäer uns für nichts mehr entschuldigen und nicht mehr zurückweichen werden.“

MANUEL OCHSENREITER